Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 21

Artikel: Naseweise Ansichten über die Nase
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Naseweise Ansichten über die Nase.

Eine der **hervorragendsten** Rollen im Gesichte des Menschen spielte zu allen Zeiten die **Nase**. Schon im frühesten Altertum ist man dahintergekommen, daß die Form der menschlichen Nase von einer gewissen Bedeutung für den Charakter sein müsse und darum wird man es ganz erklärlich finden, daß man weder dem Ohre, noch dem Munde oder dem Auge eine Bedeutung in solchem Maße beimißt wie der Nase, die sich immer einer ungleich höheren Beachtung zu erfreuen hat.

Die vielen Redensarten und mehr oder minder ausschmückenden Beiwörter, welche ihre Entstehung der Nase verdanken, mögen hier den Beweis liefern.

Jeder unter uns, der von der Natur mit einem Geruchsorgan von durchaus normaler Beschaffenheit erfreut wurde, besitzt ganz einfach eine „Nase". Die gleiche einfache Bezeichnung wird noch den etwas größer geratenen Exemplaren zu teil, denn trotz ihrer Größe können sie immer noch schön, edel geformt oder doch zum mindesten erträglich sein wie jene von Goethe, Schiller, Mozart, Voltaire, Richard Wagner u. a. Ob gerade die königlichen Gesichtsvorsprünge eines Ferdinand von Bulgarien oder Alphonso von Spanien in ihrer „majestätischen" Größe der Menschheit besonders imponieren, bleibe dahingestellt. Derartige Nasen müssen sich schon jeweilen humoristische wenn auch harmlose Uebernamen gefallen lassen.

Wenn sich zur Größe noch eine bedeutende aber edle Krümmung paart, dann müssen die gefiederten Herren der Lüfte herhalten, dann gibt es Adler-, Habicht- oder Falkennasen u. s. w. Solche aber, welche nicht normal sind oder nach irgend etwas Unnennbarem hindeuten, bezeichnet man einfach als „eine recht gelungene Nase", wenn man über deren Gelungenheit auch sehr verschiedener Meinung sein dürfte. Schlimmer steht es aber, wenn die Nase gegen alles ästhetische Gefühl und jedem Schönheitssinn zuwider ist; dann wirkt sie geradezu beleidigend. Dann wird sie zum „Lötkolben", „Rüssel", „Zinken", besonders wenn sie noch durch eine gewisse unangenehme Länge auffällt und dadurch den Charakter der „Abhängigkeit" gar zu ausgesprochen an sich trägt. Kommt dazu noch eine polizeiwidrige Dicke, dann vollzieht sich gleich die Verwandlung in die einfache **Gurke**, welche sich aber in einer noch höheren Potenz zur sogenannten **Samengurke** mit Jungen herauswachsen kann. Sehr beliebt in negativem Sinne sind die bekannten **Herdöpfelnasen**, welcher sich sehr häufig noch kleine Setzlinge zugesellen. Ins Mineralreich gehört die sogenannte **Glühbirne**, durch deren weithin leuchtende Trinkerröte die ehemals so zarte Nase zum „Kupferbergwerk" gestempelt wurde; ins Tierreich gehört dann schon der „Schnüffel", die „Schafsnase" und der „Rüssel".

Wenn irgend jemand zu seiner ihm von der Natur verliehenen Nase noch extra „eine Nase bekommt", so ist das für den Betreffenden entschieden sehr unangenehm. Besonders Büroangestellte haben von ihren Vorgesetzten unter solcher allerdings vorübergehender Doppelnasigkeit sehr zu leiden, während wieder andere die Nasen ihrer werten Mitmenschen schnöderweise dazu benützen, um sie „daran herumzuführen", oder noch schlimmer, welche den Gipfel der Unverfrorenheit dadurch zu erklimmen suchen, wenn sie ihrem lieben Nächsten „auf der Nase herumtanzen".

Zum Privatvergnügen läßt sich dieses vielbesprochene Objekt gleichfalls gut verwenden. So kann man z. B. seine Nase „in alles stecken", eine Betätigung, welche besonders beim weiblichen Geschlecht sehr beliebt ist und zumeist bei Ermanglung der Weisheit im Kopfe mit der bekannten Naseweisheit zusammengeht. Dann kann sich der Mann „an der Nase fassen" und wenn er keinen andern Ausweg findet „der Nase nach" gehen.

Ein eigentümliches Gewächs ist aber die Nase. Abgesehen, daß man Vielem manches „an der Nase absehen" kann, ist sie noch im Besitze „zweier Flügel", „eines Rückens", der aber eigentümlicherweise **vorne** sitzt, dann hat sie auch „ein Nasenbein" zu eigen; letzteres braucht sie am allernötigsten beim Pfnüsel oder Schnupfen, sonst könnte sie ja nicht **laufen**, wie es meistens der Fall ist.

Hans Waldmann.

Hans Waldmann hatte seinerzeit
Für Zürich viel geleistet:
Gar manche Sturmhaub arg verbeult,
Die sich vor's Tor erdreistet;
Auch seift' er diplomatisch fein,
So Oesterreich wie Frankreich ein.

Es war ihm auch die Bürgerschaft
Schon damals furchtbar dankbar;
Sie lohnte ihn mit einer Münz',
Die damals gäb und gangbar:
Der Bürgermeister ward gestürzt,
Sein Leib um einen Kopf gekürzt.

Doch auch die Nachwelt war be-
Sich ihrer Bürgerpflichten; [wußt,
Es wollte drum die Kämbelzunft,
Ein Reiterdenkmal richten,
Hans Waldmanns Lob zu krönen,
Und Zürich zu verschönen.

Doch als Hans Waldmanns Taten
Man gründlich untersuchte, [nun,
Ergab sichs, daß der Rittersmann,
Mitunter gräulich fluchte;
Verletzt' auch oft die Ehepflicht,
Und auch Blau-Chrützer war er nicht.

Drum spricht das Denkmalkomitee:
„Man muß die Sache wenden,
Das fromme Zürich darf man nicht,
Durch solches Denkmal schänden.
Woll'n mit dem Geld belohnen,
'Nen frommen Epigonen. Lisebeth.

Der Scherbenschlager.

Bald waren wir's nicht mehr gewöhnt—
Von „IHM" ein Wort zu reden,
Seitdem schon lange sind verpönt
Die kaiserlichen Reden.

Es war noch eine schöne Zeit
Wo täglich vom „Zerschmettern"
Zu lesen waren weit und breit
Die vielen tausend Lettern!

Doch Bülow schloß ihm - ab! - den Mund
(Das war von ihm nicht zärtlich!)
Sein ganzer, großer Schlüßelbund
War stets sehr gegenwärtlich!

Doch heut' ist's wieder eine Lust
Beim zahmen Bethmann-Hollweg
Den Adlerorden auf der Brust
Trägt er den alten Kohl weg!

Ein Kämmerling, wie's keinen gibt
Sonst für des Reiches Erben,
Der — wenn ihm etwas mißbeliebt —
Es sogleich schlägt in Scherben!

Den Bethmann ficht das niemals an —
Ja wenn? Wieso? Das wäre?
Untadelig als Hampelmann
Macht er sich große Ehre.

Er liest zusammen flink und frisch
Die Scherben (ob's auch hundert)
Und decket fröhlich neu den Tisch
Geschmeichelt und ermuntert!

So nach und nach das Hausgerät
In Scherben liegt geschlagen,
Jetzt frag' ich Kanzler dich, so red':
Wer muß die Kosten tragen???

Fax.

Der Wanderer.

Es reist ein Großer durchs deutsche Land;
er wandert von Gau zu Gaue
und spricht zum Untertanenverstand
und manchmal sogar ins Blaue.

Den großen Herrn, wer kennt ihn nicht?
Er trägt nicht nur eine Krone.
Und was er nördlich und südlich spricht
ist manchmal durchaus nicht ohne.

Die Worte aus seinem erhabenen Mund
sind Feuer und Glut und Flamme.
Er spricht aus sehr verschiedenem Grund
zu seinem deutschen Stamme.

Und wenn er nicht zu seinem Volke spricht,
so tut er's auch manchmal darüber.
Das aber schätzen die Deutschen nicht.
Dann geht ihnen was über.

Du ruppiges Volk der Denker du,
laß dich mal von vorne besehen
und mach deine Klappe gefälligst zu:
Dir hat nichts überzugehen.

Und wenn auch der hohe Herr mal droht
mit preußischer Einverleibung,
so ist das noch lange kein Fall der Not,
bloß ein bißchen Uebertreibung.

Und wenn er einmal beim Kaviar
und andern Delikatessen
ein bißchen leutselig und offen war,
so muß man ihm das vergessen,

Vergißt er doch selbst auch manches oft,
sich werfend in kleidsame Falten;
blos nicht, wovon man das Gegenteil hofft:
nämlich: — den Mund zu halten.

Johannis Feuer.

Metamorphosen.

Lisebeth.

Die Prokuristin in Berlin,
Kam aus dem Krankenhaus,
Merkwürdig, wunderbarerweis,
Als Prokurist heraus.
Sie trägt nun statt dem Humpelrock
Die Bügelfaltenhosen;
Doch gibts auch sonst noch auf der
Sehr oft Metamorphosen. [Welt

Der Tschinggentruppen Kriegeslust,
Die war schon am Versiegen,
Dieweil das ewig Weibliche,
Nur selten war zu kriegen; —
Hollaheh! spricht die Regierung flott,
Und schafft ganz frisch und munter,
Der röm'schen Dirnen Superplus
Nach Tripolis hinunter. —
Verschönt durch holde Weiblichkeit
Der Krieger Lebenswandel:
So wird zum Faktor der Kultur,
Sogar der Mädchenhandel.

Wer reit' mit dreißig Rittern ein,
Im Bahnhofrestaurant:
Das ist der Herr von Wattenwyl,
Im Waadtland zu Lucens. —
Hollaheh! Wie soll mein edles Roß,
In diesem Säustall hausen:
Er läßt die Peitsche ins Gesicht,
Gleich dem Herrn Vanney sausen.
Es steht dem Herrn von Wattenwyl
Sonst solche Roheit fern:
Es macht ihn blos die Uniform,
Zum „Gnädigen Herrn von Bern".

Des Deutschen Reiches Reichsland
In einer üblen Chose: [steckt,
Wenn's nicht pariert so machts wohl
Auch 'ne Metamorphose. [bald
Als Deutsches Reichsland schläft es ein:
Wenn's in der Früh erwacht,
So hat's der Rex Wilhelmus schon,
Zum Preußen-Kreis gemacht.

Die Eisfee (einst und jetzt).

Hoch am Gletscher tront die Eisfee,
So berichten uns die Sagen,
Zeigt sich kühnen Gipfeltürmern,
Die den Marsch zum Gletscher wagen.
Grünlich Licht umspielt die Grotte,
Geister springen ihren Reigen,
Wo im Schmuck von Bergkrystallen,
Sie dem Tapfern sich soll zeigen.
Wo ihr Loreleyhaft Singen
Manchen Fremdling schon betörte,
Daß er bald nur noch des Alpitroms
Schadenfrohes Lachen hörte.

Kommt man heut' zur Gletscherpforte,
Der man wonnegruselnd nahte,
Stürzen uns aus Märchenhimmeln
Ortsgemeindliche Plakate.
Die besagen, daß verboten
Dies und das und jenes wäre,
Und schon hört man Saiten scheppern;
Ist's die Gletscherfee, die hehre?
Nein, — ein altes Weib ist's — prosit!
Mit Gesang uns aufzuwarten.
Es betört zwar nicht mit Reizen,
Aber doch mit — Ansichtskarten! -ee-

Soldatenschinder.

„O welche Lust Soldat zu sein!" —
Wir früher gerne sangen,
Jedoch mit einer starken Ein-
Schränkung denk' ich mit Bangen
An jene Künzler'sche Method'
Die jüngst war in St. Gallen Mod'!

Man denkt dabei wohl ans Tabak-
Collegium in Preußen,
Und gar vom Hotelier in Frack —
Soll Bildung das denn heißen?
Nein, — sag ich, so ein Lieutenant
Für's ganze Land ist eine Schand'!

Gesühnt - heißt es- sei jetzt die Schmach,
Doch ist sie nicht verrochen —
(Wie deutlich dort das Völklein sprach!)
Mit einer einz'gen Wochen!
Dem Lieutenant wär besser — glaub' —
Ein lebenslänglicher — Urlaub! Fax.